

Zwiefalten

Ehemalige Benediktiner-Reichsabtei und Münster Unserer Lieben Frau

Hirsauer Gründung

1089 unterzeichnen in «Zwivaltaha»¹ die Brüder Kuno von Wülflingen und Liutold von Achalm einen Stiftungsbrief zur Gründung und Ausstattung eines Klosters am erneuten Zusammenfluss eines zweigeteilten Gewässers, der Ach. Der Gründungskonvent kommt aus dem Reformkloster Hirsau. Treibende Kraft in der Stifterfamilie ist Abt Dietrich von Petershausen, Sohn des Stifters Kuno. Er ist zuerst Prior in Hirsau, wird dann vom Hirsauer Abt Wilhelm für die Reform in Petershausen eingesetzt, und besiedelt 1106 das neu gegründete Neresheim mit Mönchen aus Petershausen.² Mit Neresheim bleibt Zwiefalten durch Graf Hartmann von Dillingen-Kyburg, dem dortigen Stifter, verbunden. Eine seiner Töchter ist 1111 Stifterin und erste Priorin eines Frauenklosters in Zwiefalten.³ Die Verbundenheit mit dem nun in seinem Kloster Neresheim als Laienbruder lebenden Stifter zeigt auch der erste Abt von Zwiefalten, der 1119 weitere Mönche nach Neresheim entsendet. Als er 1139 stirbt, zählt man im Kloster Zwiefalten 70 Mönche und 130 Brüder. Der Grundbesitz beträgt jetzt 800 Huben und wächst bis 1179 auf 1200 Huben an.⁴

Nachreformatorische Klosterherrschaft im Einflussbereich Württembergs

Die gleichzeitige geistige Blüte Zwiefaltens endet schon im 13. Jahrhundert. Vorwiegend materielle Interessen der Mönche, der Aufbau eines Klosterstaates und die damit verbundenen Auseinandersetzungen im Spannungsfeld zwischen Württemberg und Vorderösterreich dominieren das 14. und 15. Jahrhundert. Mit dem 1503 erfolgten Regierungsantritt des Herzogs Ulrich nimmt das bis dahin ausgewogene Verhältnis zu Württemberg ein Ende. Die Existenz Zwiefaltens steht auf dem Spiel. Mit Hilfe der Schutzmacht Österreich überlebt es aber zwischen 1512 und 1535 alle militärischen Attacken des inzwischen zur Reformation übergetretenen Herzogs. Zwiefalten bleibt das einzige Kloster im württembergischen Einflussbereich, das die Reformation überlebt. Im «Speyrer Vertrag» von 1570 erreicht es sogar einen Sonderstatus. Zwiefalten ist nun eine anerkannte selbstständige Herrschaft, überlässt aber die hohe Gerichtsbarkeit dem Herzogtum. Dies im Wissen, mit dem katholischen Kaiserhaus im Rücken eine starke Schutzmacht zu haben. Die vom Kaiser

¹ Zwivaltaha bezeichnet den Ort am zweigeteilten Fließgewässer (althochdeutsch Aha, heute Ach). Der Ort wird 904 als Besitz der Abtei Reichenau erwähnt. Das namengebende Gewässer entspringt stark wasserführend in einer Karsthöhle nördlich Zwiefaltens.

² Theoderich oder Dietrich von Wülflingen (um 1050–1116), Sohn von Kuno und einer Magd auf Kyburg, wird als Hirsauer Prior Reformabt in Petershausen. Von hier reformiert er Rheinau und gründet Mehrerau. Der Gründer Neresheims, der Thurgauer Graf Hartmann von Dillingen-Kyburg (um 1050–1121), lässt ihn 1105 das neue Kloster als Priorat von Petershausen besiedeln.

³ Das Kloster geht im 14. Jahrhundert ein. An Stelle der Klosterkirche wird 1571 die heutige Friedhofskapelle an der Ortseinfahrt erbaut.

⁴ Eine Hube entspricht 30 Morgen oder ungefähr 10 Hektaren oder 0,1 Quadratkilometer und umfasst die Bewirtschaftungsleistung einer Familie.

angebotene Reichsunmittelbarkeit strebt Zwiefalten aus kluger politischer Rücksichtnahme erst später an. Ein neuer wirtschaftlicher und geistiger Hochstand erlebt das Kloster unter dem Abt Michael Molitor (reg. 1598–1628). Am Vorabend des Dreissigjährigen Krieges sind zwischen 40 und 50 Konventualen im Kloster und auf Aussenposten tätig. 1632, mit der Inbesitznahme Zwiefaltens durch Württemberg, flüchten 29 von ihnen in befreundete Klöster des Bodenseeraumes. Bis zum Friedensschluss sterben drei Viertel der Mönche. Die Klostergemeinschaft erholt sich dank Neueingängen rasch und bringt die schon im 16. Jahrhundert bekannte Klosterschule dank einer Reihe vorzüglicher Lehrer wieder zu neuer Blüte. Unter dem hervorragenden Abt Christoph Ressler (reg. 1658–1675) findet auch eine Neubelebung anderer Benediktinerabteien statt. 1673 eröffnet er als Präses der Oberschwäbischen Benediktinerkongregation⁵ ein Kollegium in Rottweil. Dieser Abt leitet auch die erste bauliche Barockisierungsphase in Zwiefalten ein.

Die vorbarocke Klosterlandschaft

Gabriel Bucelin, der zeichnende Mönch aus Weingarten, zeigt in einer kolorierten Federzeichnung das Kloster Zwiefalten im Jahre 1628 in einer Vogelschauansicht aus Süden. Dominantes Bauwerk ist die 1109 eingeweihte Klosterkirche. Sie wird Münster genannt und ist eine dreischiffige Basilika mit Querschiff. Ihr Grundriss und ihre Grösse entsprechen dem gleichzeitigen Hirsauer Bauwerk von Alpirsbach im Schwarzwald.⁶ Markanter Unterschied ist ein Vierungsturm anstelle der üblichen freien Türme. Auch die Vorhalle ist mit einer Innentiefe von 13 Meter bedeutend grösser. Sie ist in die Westfront des mittelalterlichen Klostergevierts eingebunden, dessen Nordflügel die Kirche bildet. Die um einen Kreuzgang angeordneten Konventgebäude sind in Grösse und Lage wieder mit Alpirsbach vergleichbar. Wie in vielen mittelalterlichen Klöstern der Region ist dem Ostflügel eine allseitig freie Marienkapelle vorgestellt.⁷ Im Obergeschoss, über den Gewölben der Kapelle und auf dem Niveau des Dormitoriums, liegen nach Angaben Bucelins weitere Konventräume.⁸ Eine gedeckte Verbindungsbrücke führt von hier zum Latrinengebäude, das sich an der inneren Klostermauer

⁵ Kongregation der schwäbischen Benediktiner «sub titulo S. Josephi», mit Weingarten, Petershausen, Ochsenhausen, Zwiefalten, Wiblingen, Mehrerau, Isny, später auch St. Trudpert, St. Peter und St. Georgen. Sie ist nicht zu verwechseln mit der Niederschwäbischen Benediktinerkongregation vom Hl. Geist, mit Ottoheuren, Fultenbach, Donauwörth, Elchingen, Deggingen und Neresheim.

⁶ Alpirsbach hat das mittelalterliche Aussehen einer Hirsauer Gründung bis heute bewahrt, die Kirche hat zudem die fast identische Grösse des alten Zwiefalter Münsters. Dieses weist folgende Masse auf: Innenlänge 48 Meter, Innenbreite 18.5 Meter, Querhausbreite innen 27 Meter. Die Massbasis ist ein das Vierungsquadrat von sieben auf sieben Meter. Der Innenraum wird 1517 im Norden und 1680 im Süden um eine Kapellenreihe verbreitert und weist 20 Altäre auf.

⁷ Frei vor dem Ostflügel vorstehende Marienkapellen finden wir auch in den mittelalterlichen Konventanlagen von Hirsau, Alpirsbach, Weissenau, Weingarten, Isny und Mehrerau, nur um einige zu nennen. Sie haben ihr Vorbild in Cluny II. Bucelin stellt das in Wirklichkeit freistehende zweigeschossige Gebäude von Zwiefalten etwas verwirrend nahe am Chor der Kirche dar.

⁸ Dem widerspricht Reinhold Halder und glaubt hier die Bibliothek zu lokalisieren. Sie wäre dann allerdings grösser als die spätere Barockbibliothek. (Quelle: Reinhold Halder: Zur Bau- und Kunstgeschichte des alten Zwiefalter Münsters und Klosters, in: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990)

über einem Abwasserkanal beim zweiten Arm der Zwiefalter Ach befindet.⁹ Im Süden der Konventanlage sehen wir das freistehende Krankenhaus von 1492. Der Konventwestflügel mit der Abtei ist bis zur Zeit Bucelins schon mehrfach umgestaltet worden. Dieses mächtige Abteigebäude von 1532 erreicht die Höhe des Münsters. Ein gleichzeitig erstelltes, freistehendes und westlich an die innere Klostermauer gebautes Gebäude mit zwei Rundtürmen ist die «Oeconomia» oder Grosskellerei. Daneben sehen wir den erkerbewehrten Vorgängerbau des heutigen Torgebäudes und im Norden Ökonomiegebäude. Die Südverlängerung des Konventwestflügels ist der erst 1606 erstellte Gastbau mit einem vorstehenden Eckflügelbau, den Bucelin als «diverticata hospitum» bezeichnet. Dieses Spätrenaissance-Gebäude mit dem dreigeschossigen Volutengiebel wird zum Angelpunkt des barocken Klosterumbaus. Es ist mit dem heutigen Südwest-Eckbau identisch.

Ein barocker Klosterneubau mit Unterbrüchen

Westflügel und Schule 1668–1673

Der 1658 gewählte Abt Christoph Rasser steht einem Konvent vor, der viele überdurchschnittlich fähige Lehrer, Musiker und Ökonomen aufweist, die auch entsprechend beim Aufbau anderer Abteien mitwirken. Er selbst ist ehemaliger Professor und Dekan der Universität Salzburg. Wissenschaftliche Studien werden jetzt nebst dem spirituellen Bereich als Lebensaufgabe betrachtet. Wirtschaftlich hat sich Zwiefalten längst vom Krieg erholt. Es kann sich Neubauten leisten. Die Klosterschule ist noch in Konventräumen untergebracht und bedarf auch wegen der steigenden Anzahl weltlicher Studenten einer Auslagerung. Dies und die klare Absicht einer barocken Neuordnung der mittelalterlichen Anlage ist der Grund, dass Abt Christoph 1668 mit der Umgestaltung des Westflügels und dem Neubau der Schule beginnt. Er zieht dazu Tommaso Comacio (um 1625–1678) aus Roveredo im Misox bei.¹⁰ In Kenntnis der Bildung von Abt Christoph, der auch Rom aus eigener Anschauung kennt, muss das Konzept der Gesamtanlage von ihm stammen.¹¹ Er gibt dem Misoxer Baumeister vor, den 1606 erstellten südwestlichen Eckflügelbau als Ausgangspunkt für eine symmetrische Neugestaltung zu nehmen und im Norden einen gleichen Abschlussbau zu erstellen. Comacio baut bis 1673 einen neuen dreigeschossigen Westflügel von 126 Meter Länge mit zwei identischen vorstehenden Eckflügeln, der nördliche mit der Kopie des südlichen Spätrenaissance-Volutengiebels. Der Mittelrisalit gegenüber dem Torgebäude beherbergt den Eingang mit dem Haupttreppenhaus und zeigt den gleichen Volutengiebel. Völlig untergeordnet ist jetzt der Kircheneingang. Die mittelalterliche Vorhalle wird zugunsten eines erdgeschossigen

⁹ Das Gebäude ist mit dem Obergeschoss der Marienkapelle durch eine gedeckte Brücke verbunden. Es wird in der Legende zu einem Bild von 1659, offensichtlich falsch übersetzt, als «Priorat» bezeichnet. Das Priorat liegt in einem Benediktinerkloster nie ausserhalb der Konventgebäude. Reinhold Halder (siehe oben) vermutet wegen der Verbindung zur vermeintlichen Bibliothek, dass es ein «Studierhaus» von 1542 sei.

¹⁰ Abt Christoph, aus einer Konstanzer Familie stammend, hat in der Verwandtschaft Jesuiten. Von ihnen dürfte die Empfehlung für Tommaso Comacio stammen. Von ihm ist bis zu diesem Zeitpunkt nur bekannt, dass er 1665 für die Jesuiten in Luzern tätig ist.

¹¹ Hermann Josef Pretsch, der verdienstvolle Bauforscher Zwiefaltens, schliesst einen Gesamtentwurf aus, weil kein solcher überliefert ist.

Durchgangs in Mittelschiffbreite abgebrochen. Ein plastisch gestaltetes Portal markiert jetzt den Eingang ins Münster. Diese völlig symmetrische, ruhige und repräsentative Westfront wird erst 1749 durch die monumentale Westfront des barocken Münsters durchbrochen und kann seither nicht mehr zusammenhängend erfasst werden. Wir finden ihre Darstellung im Stifterrelief des Kapitelsaals, auf dem das Konzept des Abtes Christoph mit dem basilikalnen Münster inmitten des strengen barocken Gebäuderasters erahnt werden kann.

Nachdem Tommaso Comacio bis 1673 auch den leicht zurückgesetzten, aber mit 14 Fensterachsen und drei Geschossen imposant wirkenden Schulbau erstellt hat, werden die Bauarbeiten unterbrochen. Grund ist der Holländische Krieg des Louis XIV, der Truppendurchzüge und Einquartierungen zur Folge hat. Die Wertsachen und Archive des Klosters werden in die Schweiz in Sicherheit gebracht. Abt Christoph stirbt 1675 im Exil im Kloster Petershausen. Tommaso Comacio stirbt 1678.

Ostflügel 1684–1686

Abt Johann Martin Gleutz (reg. 1675–1692) kann in einer kurzen Friedensperiode den Klosterneubau fortsetzen. Er beginnt mit 1684 mit dem Bau des Ostflügels an der Stelle des ominösen Priorats- oder Studienturmes jenseits der inneren Klostermauer und muss dazu vorgängig den zweiten Arm der Zwiefalter Ach nach Osten verlegen. Er setzt damit die Konzeptplanung seines Vorgängers fort. Dieser hat 1660–1664, noch vor dem Bau des Westflügels, mit einem gedeckten Arkadengang im Norden und Osten des alten Münsters die Lage vorgegeben und den nordöstlichen Eckpunkt mit einer neuen Grabrotunde für die Äbte ausgezeichnet. Diese in der Art eines oberitalienischen Camposanto¹² erstellten Bauten, «Coemeterium» genannt, bilden auch eine Verbindung des neuen Ostflügels zum Querschiff der Kirche. Sie müssen 1742 dem Chor des neuen Münsters weichen.

Für den Bau zieht Abt Johann Martin den Vorarlberger Michael Thumb (um 1640–1690) bei. Der vielbeschäftigte Baumeister ist schon seit 1681 auch für Zwiefalten tätig.¹³ Für den 82 Meter langen Ostflügel übernimmt er die Eckflügelbauten der Westfront in genauer Kopie. Der Neubau kann 1686 bezogen werden. Im nördlichen Eckflügel liegt jetzt ebenerdig der zweigeschossige Kapitelsaal,¹⁴ in Flucht und verbunden mit dem «Coemeterium». Darüber befindet sich der neue Bibliotheksraum. Im südlichen Eckflügel liegt das Priorat.

Als Zwiefalten 1689 mit grossem barockem Pomp während acht Tagen seine 600 Jahre feiert, steht im Zwischenraum der beiden neuen Flügel südlich der Kirche noch immer der Süd- und Ostflügel des alten Konvents und das Krankenhaus von 1492.

Die Vollendung der Gesamtanlage muss wieder einmal wegen eines Krieges verschoben

¹² Jakob Kurrer, der Jesuitenarchitekt, erstellt ein solches 1633–1644 für die Hofkirche von Luzern. Er nimmt dabei die etwas frühere imposante Anlage der Franziskaner-Wallfahrtskirche von Werthenstein bei Luzern zum Vorbild. Wir können uns den Arkadenhof von Zwiefalten ähnlich vorstellen.

¹³ Peterstor 1681. Kloster Mariaberg (Konventbauten) 1682–1684, hier mit Palier Franz Beer II.

¹⁴ Der Kapitelsaal wird in Zwiefalten Kapitelskapelle genannt. Sie wird 1688 geweiht. Der Wessobrunner Stuck wird hier 1715 durch Melchior Paulus (1669–1745) aus Ellwangen, einem Schüler von Heinrich Mayer SJ, ersetzt. Die Information in der Zwiefalter Literatur, dass die Benediktiner im Gegensatz zu den Zisterziensern keinen Kapitelsaal kennen, ist falsch. Er dient zur Zusammenkunft der Kapitelsmitglieder für wichtige Entscheide. Die meisten dieser Benediktiner-Kapitelsäle sind trotz eines Altares ohne dauernde Sakralraumfunktion. Beispiele: Weissenau (wie in Zwiefalten unter der Bibliothek), Einsiedeln (vor dem Chor, ohne Altar), Ottobeuren (in Eckrisalit, mit Altar)

werden. Wieder ist es der französische König Louis XIV, der nicht nur in der Pfalz und im Breisgau alles planmässig in Schutt und Asche legt, sondern seine Terrortruppen auch weit nach Osten dirigiert. Sie brennen 1688 das nahe Ehingen, in dem kurz vorher Zwiefalten ein Konvikt eröffnet hat, nieder. 1692 zerstören sie das Mutterkloster Hirsau.¹⁵

Südflügel und Zwischentrakt 1693–1700

1693 überträgt Abt Ulrich Rothheusler (reg. 1692–1699) den Neubau des noch fehlenden Südflügels, den «Refektbau» und den Zwischentrakt, den «Fraterbau», an den Vorarlberger Baumeister Franz Beer II (1660–1726). Der Schüler des 1690 verstorbenen Michael Thumb arbeitet zu dieser Zeit in Obermarchtal, ist aber dem Kloster seit 1685 auch als Baumeister der Klosterkirche von Marienberg bekannt. Er ist schon 1692 in Zwiefalten für einen neuen Pferdestall tätig. Beer erstellt die Bauten zusammen mit dem Klostermaurer Benedikt Schneider bis Ende 1694 im Rohbau. Sie sind Ende 1700 bezugsbereit. Damit ist der 1668 begonnene Klosterneubau nach zwei kriegsbedingten Unterbrüchen vollendet.

Die Zwiefalter Klosteranlage von 1700 als barockes Gesamtkonzept

Auffallend an den Zwiefalter¹⁶ Konventbauten ist ihre Ähnlichkeit mit Obermarchtal. Dort beginnen Michael Thumb, Franz Beer II und Christian Thumb 1686 mit dem Neubau einer Anlage, die im Konzept schon 20 Jahre alt ist. Wir finden in Obermarchtal die gleichen Eckflügelbauten mit den im Grundriss zurückgesetzten Süd- und Nordflügel. Verantwortlich für den Gesamtplan von Obermarchtal sind die gleichen Baumeister. Vielleicht schon Tommaso Comacio, sicher aber Michael Thumb und später Franz Beer II sind an der Planung beteiligt. So wird es auch in Zwiefalten sein. Keine grosse barocke Klosteranlage wird ohne Gesamtkonzept begonnen. Selbst der Fraterbau mit der späteren Sakristei, als direkte Verbindung von den Zellen zum Münsterchor in der Vierung unverzichtbarer Teil der Anlage, ist Bestandteil des Gesamtkonzeptes. Denn ohne ihn würde die Zwiefalter Anlage gar nicht funktionsfähig sein.¹⁷ Frühestens mit dem Bau des Ostflügels, wahrscheinlich aber schon früher, liegt auch ein Gesamtplan vor. Er basiert auf dem Konzept des Abtes Christoph Ressler und wird, wie in Obermarchtal, spätestens von Michael Thumb in eine abschliessende Planform gebracht. Franz Beer II ist nur noch der Vollender.

¹⁵ Nach der zweiten und vollständigen Zerstörung von Heidelberg lässt der grosse französische Kriegsverbrecher 1693 ein Te Deum feiern und die Medaille «Heidelberga deleta» prägen. 1715 wird der Tod Louis XIV in den südwestdeutschen Abteien mit Erleichterung zur Kenntnis genommen.

¹⁶ Die Schreibweise entnehme ich der Literatur.

¹⁷ Der Zwischentrakt fehlt auf einem Jubiläumsstich von 1689, auf dem der geplante Südtrakt bereits eingetragen ist. Dies berechtigt nicht zur Verneinung eines Gesamtentwurfes (Hermann Josef Pretsch in 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten). Idealdarstellungen halten sich im Barock selten an die Wirklichkeit. So sind auf dem Klosterprospekt unter der Darstellung des Stephanus-Reliquiars von 1690 (Maler Zehender, Stecher Kilian) auch die bestehenden Konventteile falsch dargestellt.

Das neue Münster

Umbauprojekte bis 1735

Noch 1680–1689 wird das alte Münster um eine Kapellenreihe mit sechs Altären nach Süden erweitert und im Innern neu ausgestattet. Der Vierungsturm erhält einen Oktogonaufsatz mit Zwiebelhaube. 1709 liefert Franz Beer II einen Plan für einen Chor Neubau mit zwei Chortürmen.¹⁸ Ein Neubau des erst kürzlich barockisierten Münsters ist selbst 1735 kein Thema. Denn in diesem Jahr lässt Abt Augustin Stegmüller (reg. 1725–1744) durch die Brüder Hans und Joseph Schneider, die nach ihrer langjährigen Zusammenarbeit mit Beer nun als Klosterbaumeister tätig sind, wieder einen Umbau des alten Münsters planen.¹⁹ Ihr Entwurf übernimmt von Beer die zwei Chortürme und verändert das alte Münster im Querschnitt radikal, ohne aber die Dreischiffigkeit zu ändern. Zum Glück sieht der baufreudige Abt die Nachteile. Er beschliesst deshalb 1738 einen Neubau. Aktiver Widerstand im Konvent verzögert den Beginn. Erst nach einem positiven Beschluss des Kapitels kann 1739 mit dem Abbruch von Chor und Querhaus begonnen werden. 1740 wird auch das Langhaus des alten Münsters abgebrochen.

Neubau durch Johann Michael Fischer

Die Planung der Brüder Schneider, nach der nun mit dem Neubau begonnen wird, ist nicht erhalten. Kunsthistoriker stellen aufgrund von zeitgenössischen Historikerberichten fragwürdige Rekonstruktionen und Thesen auf.²⁰ In Wirklichkeit kann das Zwiefalter Münster der Brüder Schneider lediglich in der Querhausbreite und in der Chorlänge vom Grundriss des heutigen Münsters abweichen. Als nämlich Johann Michael Fischer 1741, zwei Jahre nach Baubeginn, die Baustelle übernimmt und eine Neuplanung durchführt, sind die beiden Chortürme und die Längswände bereits fundiert, die Breite von Schiff, Chor und Wandpfeileremporen also genau definiert. Fischer verlegt das Querhaus an die Türme, bildet mit der Vierung den Mittelpunkt und muss deshalb den Chor verlängern, der jetzt unschön den Eckflügelbau der Kapitelskapelle aus 1688 streift und den östlichen Coemeteriumflügel aus 1660 durchbricht. Seine Kirche wird rund 25 Meter länger als das alte Münster. Für das neue

¹⁸ Es ist ein Ovalchor mit zwei Chortürmen, der offensichtlich von Caspar Moosbruggers Kirchenentwürfen (vor 1696) beeinflusst ist. Caspar Moosbruggers Planungen sind Franz Beer bekannt, in St. Urban hat er Einsiedler Fassadenplanungen übernommen und er liefert selbst Varianten zu Moosbruggers Planungen in Einsiedeln.

¹⁹ Joseph Benedikt Schneider (1689–1763) und Hans Martin Schneider (1692–1768) sind Söhne des Klostermaurers Benedikt Schneider (1654–1705) aus Baach bei Zwiefalten. Sie haben ihr architektonisches Handwerk in der Zusammenarbeit mit Franz Beer gelernt. Ihr bedeutendstes Werk ist der Neubau der Zwiefalter Propstei Mochental 1731–1734.

²⁰ Ein Rekonstruktionsversuch von Otmar Freiermuth (1955) berücksichtigt weder die maximale vorgegebene Länge des Innenraumes von den Doppeltürmen zur inneren Westflügelfassade noch die Anschlüsse an die Konventbauten. An Weingarten anlehnend und lediglich auf Chronikaussagen basierend, dürfte er kaum das Ausführungsprojekt der Brüder Schneider darstellen. Er wird zudem in der Jochzahl falsch interpretiert: die Anzahl der Joche oder Seitenkapellen ist, wie das Überlagern der Grundrisse zeigt, identisch mit der Ausführung Fischer. Reinhold Halder (in: Johann Michael Fischer, Tübingen 1995) nimmt den Rekonstruktionsversuch allerdings ernst und schreibt: «Innerhalb der Vorarlberger Architektur leitet die Zwiefalter Klosterkirche der Gebrüder Schneider über zur Klosterkirche von St. Gallen (1755–1767)». Dass der berühmte, weitaus fortschrittlichere Entwurf für St. Gallen des Johann Michael Beer von Bleichten aus 1730 zu dieser Zeit schon zehn Jahre alt ist, entgeht ihm.

Zwiefalter Münster stellt aber die Berufung des bekannten Münchner Baumeisters Johann Michael Fischer (1692–1766) und die Ablösung der Brüder Schneider in der Planung und Bauleitung ein Glücksfall dar. Fischer ist in Süddeutschland der einzige Baumeister, der sich im Gewölbebau mit dem Würzburger Balthasar Neumann messen kann und dafür auch bekannt ist. Wie dieser in Vierzehnheiligen, so wird auch Fischer in Zwiefalten und kurze Zeit später in Ottobeuren durch einen schon begonnenen Bau zu Höchstleistungen angespornt. Tatsächlich scheint es die mangelnde Erfahrung der Klosterbaumeister Schneider im Gewölbebau zu sein, die zu ihrer Ablösung führt. Fischers grosse Leistung in Zwiefalten ist aber die Verwandlung eines langen Innenraumes, der ohne die Vorhalle 80 Meter Innenlänge hat, in einen weit wirkenden Festsaal. Eine Parade von Doppelsäulen an den Wandpfeilern des Langhauses empfängt den eintretenden Besucher. Das Thema der Säule steigert sich in der Vierung und trägt raffiniert zur optischen Verkürzung des Mönchschores bei. Die Seitenemporen im Langhaus schwingen aus und verleihen dem Raum Bewegtheit und Eleganz. Das einfache Halbtonnengewölbe im Längsschiff und in den Querschiffarmen wird nur durch die «vertrückte cupula», die in den Dachraum eingeschriebene Vierungskuppel, unterbrochen. Chor und Altarraum erhalten Muldenkuppeln. «Der Bau stellt eine Schlussynthese der gesamten Wandpfeilerbauweise dar. Diese Bauweise ist hier mit einer Mannigfaltigkeit und mit einem Reichtum der Motive vorgetragen wie nie zuvor.»²¹

1745 ist die Kirche gedeckt.²² 1746 sind der Altarraum, der Chor und das Langhaus eingewölbt. 1747, während das Vierungsgewölbe noch in Arbeit ist, wird im Altarraum und Chor mit der Stuckierung und der Freskierung begonnen. Fischer ist jetzt nicht mehr in Zwiefalten, obwohl sein Kirchenraum nur dank diesen Meistern der Ausstattung die oben gelobte Festlichkeit überhaupt erreicht.²³ Ohne Anwesenheit von Fischer wird 1750–1753 auch die ursprünglich nicht geplante Verlängerung des Bauwerks an die Westfassade des Konventflügels ausgeführt. Die Klosterbaumeister Schneider, 1741–1747 unter der Oberleitung Fischers tätig, vollenden nun diesen Westteil, dessen monumentale Natursteinfassade als Gemeinschaftsarbeit des Bildhauers Johann Joseph Christian mit den Brüdern Schneider gelten kann. Fischer hat dazu nichts mehr beigetragen.²⁴

²¹ Zitat Bernhard Schütz in : Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben. München 2000.

²² Beginn der Zimmermannsarbeiten am 21. August 1745.

²³ Fischer interessiert sich wenig für die von den Kunsthistorikern noch heute despektierlich «Dekoration» genannte raumprägende und im Rokoko schlussendlich wichtigere Ausstattungstätigkeit. Man stelle sich die Kirchenräume Fischers oder Neumanns ohne farbige Stuckmarmorsäulen, ohne Deckenfresken und ohne den Rokokostuck vor! Und man stelle sich vor, wie langweilig diese Räume wären, wenn sich die Stuckateure, Bildhauer und Maler an die vorgegebene Tektonik gehalten hätten. Es ist ja gerade der Sinn des Rokoko, diese zu überspielen. Offensichtlich hat dies Abt Benedikt Mauz (reg. 1744–1765) besser erkannt als die auf grosse Architekten fixierten Kunsthistoriker. Er bestimmt, dass Fischer das Tonnengewölbe nicht mit Gurtbögen gliedern darf. Die Zeiten, als Franz Beer II es sich leisten konnte, nur Stuckateure und Freskantanten zuzulassen, die sein Gewölbetektonik respektierten, sind im Rokoko endgültig vorbei.

²⁴ Obwohl keine Dokumente vorhanden sind, und Fischer weder vorher noch nachher in dieser Monumentalität baut, wird ihm bis heute der Entwurf zur ausgeführten Fassade zugeschrieben. Planzeichnungen der Brüder Schneider der Jahre 1749 und 1750 belegen, dass auch sie sich intensiv mit der Westfassade beschäftigt haben. Gabriele Dischinger, die Fischer-Biographin, schreibt den Entwurf sogar ausschliesslich dem Bildhauer Johann Joseph Christian zu. Die

Die Meister des Rokokoraums von Zwiefalten

Der architektonischen Raumschöpfung Fischers fehlt 1747 noch jegliches Leben. Wenn heute von einem «Festsaal mit prachtvollen buntfarbig polierten Doppelsäulen» und von einem «Höchstmass an festlich ausgebreiteter Pracht und sakraler Weihe»²⁵ gesprochen wird, ist dies nicht dem grossen Baumeister, sondern dem leitenden Meister des Künstlerensembles, dem Stuckateur Johann Michael Feichtmayr (1696–1772) und noch mehr dem seit 1744 regierenden Abt Benedikt Mauz zu verdanken. Der Abt, der Zwiefalten 1750 in die Reichsunmittelbarkeit führt, ist selbst in Baukunst und Malerei erfahren.²⁶ Er sieht die Architektur als tragende Hülle für die ihm viel wichtigere Inszenierung eines prächtigen, festlichen Innenraumes als Sinnbild der triumphierenden Kirche. Ganz in diesem Sinne stellt er auch die Ikonographie der Fresken und Altarausstattung unter das Motto der Gottesmutter als Beschützerin des Benediktinerordens, dies wohl weniger als katholische Zeichensetzung zum nahen protestantischen Nachbarn Württemberg, sondern eher aus tiefer Frömmigkeit. Er verdingt dazu 1747 nebst Feichtmayr den Maler und Freskant Franz Joseph Spiegler (1691–1757). Die beiden Künstler arbeiten in Zwiefalten zum ersten Mal zusammen. Der in Augsburg lebende Wessobrunner Feichtmayr stuckiert zu dieser Zeit als leitender Unternehmer die Stiftskirche der Benediktinerabtei Amorbach. Er ist einer der hervorragenden Stuckateure und Altarbauer des süddeutschen Rokoko. Der im Zwiefalter Hof der nahen Stadt Riedlingen lebende Maler und Freskant Spiegler ist dem Abt nicht nur von seinen früheren Arbeiten in Ottobeuren und St. Blasien bekannt, sondern auch von Aufträgen im Zwiefalter Herrschaftsgebiet. In kongenialer Zusammenarbeit erstellen Feichtmayr und Spiegler nun Stuck und Fresken. Sie vollenden Altarhaus und Chor bis 1748, die Kuppel und die Querhausfelder bis 1750 bis 1752 das Gewölbe des Langhauses. Abgestimmt auf die Erdtöne der Fresken erstellt Feichtmayr die Stuckmarmorfassung der Säulenschäfte, aber auch den Hochaltar und bis 1769 alle Nebenaltäre, bei der Kanzel und das Kanzelgegenstück ist wieder Johann Joseph Christian der Plastiker. Fresken, Stuck, Stuckmarmorarbeiten und Altäre verwandeln den Innenraum vom einfach erfassbaren architektonischen Gebilde in eine begehbare sakrale Schaubühne. Auffallend ist die Verwandlung der Säulen. Feichtmayr fasst die Schäfte mit prachtvoll buntfarbig poliertem Stuckmarmor. Losgelöst vom Sockel und vom Gebälk, das Kapitell und die Basis vergoldet, bilden sie jetzt gleichzeitig These und Antithese und vor allem bildbestimmende Kulisse. Das Gesamtkunstwerk der künstlerischen Ausstattung symbolisiert nicht nur die triumphierende Kirche, sie übertrumpft tatsächlich die Architektur.²⁷

ursprünglich nicht geplante Monumentalität kann als Folge des neuen Selbstverständnisses der seit 1750 reichsunmittelbaren Abtei gesehen werden.

²⁵ Zitate Bernhard Schütz in: Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben. München 2000.

²⁶ P. Placidus Scharl (1731–1814) aus Andechs preist 1757 in einem (1868 übersetzten) Reisebericht den «grossen Vorteil, dass der Reichsprälat selbst Baumeister war und den ganzen Bau dirigierte, er war sehr gewandt im Zeichnen und verstand vorzüglich die Optik und Perspektive, wovon sich in der Kirche wahre Meisterstücke befinden».

²⁷ Deswegen bestreitet Stefan Kummer (Architektur und Dekoration des Zwiefalter Münsterraumes, in: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 2000), dass es sich in Zwiefalten um ein Gesamtkunstwerk handelt. Nach ihm kann nur die Mitbeteiligung des Architekten ein solches garantieren. Es sind vor allem die plastischen Elemente des «Dekorateurs» Feichtmayer, die ihn zur Aussage verleiten, dass das «dekorative» Element in Zwiefalten ein parasitäres Eigenleben führe und dass das «Gedränge» der Altäre die klare Gliederung der Wände vergessen mache.

1752 wird die Kirche erstmals genutzt. Im Chor hat inzwischen der ebenfalls aus Riedlingen stammende Bildhauer Johann Joseph Christian (1706–1777) mit den plastischen Arbeiten am beidseitigen Chorgestühl und an den Prospekten der Chororgel sein erstes Hauptwerk geschaffen.²⁸ Durch Johann Michael Feichtmayr und seinen Mitarbeitern²⁹ wird der Holzplastiker und Steinhauer nun in die Geheimnisse der anspruchsvolleren Stuckplastik eingeführt. Christian schafft in Zwiefalten den künstlerischen Durchbruch. Er wird zwischen 1754 und 1773 die meisten der polimentweiss gefassten Stuckplastiken im Kirchenraum schaffen. Sie zeigen sein schnelles Reifen zu einem der besten Stuckplastiker des süddeutschen Rokoko. Die beeindruckende Kanzel und ihr Gegenstück, der Ezechielbaldachin sind Glanzpunkte des Innenraumes und auch beste Beispiele der fruchtbaren Zusammenarbeit von Feichtmayr mit Christian.

Vollendung

Nachdem Franz Joseph Spiegler 1754 das Hochaltarbild³⁰ liefert und 1756 das Chorgitter³¹ mit dem Kreuzaltar erstellt ist, wird bis zur Einweihung 1765 nur noch im Schiff und im Bereich der erst 1752 entstandenen Westvorhalle gearbeitet. Abt Benedikt Mauz, dem wir den Rokokoraum von Zwiefalten verdanken, stirbt wenige Monate vor der Einweihung im Alter von 75 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt sind die Querhausaltäre erstellt, die Fertigstellung der Langhausaltäre dauert noch bis 1769. Weiterhin sind Feichtmayr und Christian, die seit längerem auch in Ottobeuren zusammenarbeiten, ihre Schöpfer. Nur bei den Altarblättern tauchen nach dem Wegzug Spieglers neue Namen auf. Vom Konstanzer Hofmaler Franz Ludwig Hermann (1723–1791) stammt das Altarblatt des grossen südlichen Querschiffaltars. Alle anderen Blätter sind Werke der Ludwigsburger Hofkünstler Giosuè und Bartolomeo Scotti aus Laino und des Giovanni Battista Innocenzo Colomba aus Arogno. Wie die Altarblätter im Langhaus entstehen auch die Fresken in den Feldern über den Seitenkapellen und den Emporen erst unter Abt Nikolaus II. Schmidler (reg. 1765–1787). Es sind Werke des Sigmaringer Malers Meinrad von Ow (1712–1792). Einzig das Deckenfresko in der Vorhalle ist vor der Einweihung schon erstellt. Es stammt von Franz Sigrist (1727–1803).

Die Orgeln

1753–1755 baut Joseph Gabler (1700–1771) die Chororgel. Das zweigeteilte, beidseitig hinter den Chorstühlen stehende Werk mit 23 Registern und einem zweigeschossigen und

Interessanterweise nimmt er die verfremdeten Säulen von dieser Kritik aus. Zusammenfassend bedauert er, dass im Spätbarock Maler, Bildhauer und Stuckateure nicht der Versuchung widerstehen können, die Architektur zu dominieren. Siehe dazu den Exkurs «Zwiefalten: Ein barockes Gesamtkunstwerk und die moderne Kunstwissenschaft».

²⁸ Schreinerarbeiten Martin Hörmann (1688–1782), Villingen.

²⁹ Die Mitarbeiter sind in den Zwiefalter Quellen nicht genannt. Der Wessobrunner Stuckplastiker Thomas Sporer (1710–1769) darf als leitender Mitarbeiter angenommen werden.

³⁰ Das Hochaltargemälde «Josephs Traum» malt Spiegler bereits in Konstanz, seinem neuen Wohnort seit 1752. Es ist vier Meter breit und acht Meter hoch. Es bleibt das einzige Altarblatt Spieglers im Münster.

³¹ Der Vorarlberger Schlosser Joseph Büssel aus Rankweil und der Fassmaler und Gehilfe Spieglers, Johann Georg Messner aus Hohentengen fertigen das Meisterwerk, das im Mittelteil mit scheinperspektivischer Architektur den Hintergrund des Kreuzaltars mit dem Gnadenbild von 1430 bildet.

fünfschigen Orgelprospekt ist wie das Chorgestühl ein Werk von Johann Joseph Christian und Martin Hörmann. Heute ist nur noch der Prospekt erhalten.

Die Orgel auf der Westempore wird 1772–1777 vom Orgelbauer Joseph Martin von Hayingen gebaut. Das Werk mit 64 Registern ist zweigeteilt und um das Westfenster mit einer dreifachen Tiefenstaffelung so in das Tonnengewölbe eingepasst, dass es als eine einzige grosse Prospektwand in Erscheinung tritt. Die sechs Gehäusetürme schliessen mit einem mächtig geschweiften Gebälk in spätbarocker Tradition ab. Diese für den Innenraum wichtige Orgel ist heute nicht mehr vorhanden. An ihrer Stelle steht ein modernistisch nacktes Pfeifenwerk von 1958.³²

Das Ende der Reichsabtei

Zwischen 1792 und 1802 wird Zwiefalten mehrfach von Truppendurchzügen und Besetzungen französischer und kaiserlicher Truppen betroffen, Schutzgelderpressungen und Kontributionszahlungen sind an der Tagesordnung. Als Napoleon dem mit ihm verbündeten württembergischen Herzog Friedrich II. im Pariser Vertrag 1802 die Reichsabtei Zwiefalten als «Entschädigung» zusichert, besetzen württembergische Truppen im gleichen Jahr die Herrschaft und befehlen die Räumung des Klosters. 1803 erfolgt die Scheinlegitimation der Besitzergreifung durch den Reichsdeputationshauptschluss. Dem Konvent gehören im September 1802 nebst dem 1787 gewählten Abt Gregor Weinemer³³ 49 Konventualen an. In der Klosterherrschaft leben 4617 Einwohner, nur 99 davon in Zwiefalten. Für sie bedeutet die neue Landesherrschaft vorerst drückend höhere Steuern, Militärdienstpflicht und den Verlust aller Bildungseinrichtungen.³⁴ Schlimmer ergeht es dem ehemaligen Kloster und seinen Insassen. Der neue Landesherr verfügt den sofortigen Abtransport aller Wertgegenstände und der Bibliothek nach Stuttgart und Ludwigsburg, lässt alle Glocken, die Uhr, das Laiengestühl und die Westorgel des Münsters ausbauen und nach Stuttgart bringen und schliesst das Münster für jede Gottesdienstnutzung. Den ehemaligen Konventualen wird der Kontakt zum Abt und der Verbleib in den Konventgebäuden verboten, die im Reichsdeputationshauptschluss vereinbarte Pension um die Hälfte gekürzt.

Zwiefalten von der Aufhebung bis in die Gegenwart

Vorerst werden die Konventgebäude als Kaserne genutzt. Das Refektorium dient als Pferdestall. Die umliegenden Ökonomiegebäude werden verpachtet, verkauft oder abgebrochen. 1811 erfolgt die Umwandlung der Konventgebäude in eine «Irrenanstalt». 1812 siedeln 46 Insassen des «Tollhauses» Ludwigsburg nach Zwiefalten über. Im ehemaligen

³² Das Aussehen der Martin Orgel von 1777 ist deshalb bekannt, weil Pläne existieren, die anlässlich 1807 ihres Versetzens in die Stuttgarter Hofkirche entstehen. Der barocke Orgelprospekt besteht dort nur bis 1844. Die nun auf Neugotik getrimmte Orgel ist seit dem Bombenkrieg 1944 nicht mehr vorhanden. Die Rekonstruktion wäre aufgrund der bekannten Disposition und des reichen Quellenmaterials möglich. Der Orgelprospekt ist auf den Zeichnungen 1807 wie derjenige von Obermarchtal (Holzhey 1782–1784) noch in spätbarocker Tradition ohne klassizistischen Einfluss gestaltet. Das Naturholz ist allerdings nicht gefasst, ähnlich wie die Prospekte der Chororgeln in der Stiftskirche St. Gallen (Bossart, Dirr 1768–1770) oder in Ochsenhausen (Höss 1779–1780).

³³ Abt Gregor Weinemer (1738–1816, reg. 1787–1802), aus Leinstetten, lebt nach 1802 in Mochental und stirbt dort trotz seiner hohen Pension von 3000 Gulden verarmt, auch weil er ältere Laienbrüder unterstützt, denen nur 100 Gulden Pension zugestanden wird.

³⁴ Erst 1950 hat Oberschwaben wieder so viele Gymnasien wie zur Zeit der Säkularisation.

Kloster entsteht in der Folge das heutige psychiatrische Landeskrankenhaus. Der Kapitelsaal wird evangelische «Kapitelskapelle» und bleibt deshalb bis heute erhalten. Die übrigen Konventräume leiden unter der Neunutzung stark. Tragisch ist die völlige Zerstörung des Bibliotheksraums über dem ehemaligen Kapitelsaal. Auch weitere Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts sind nicht mehr reversibel. Die vorhandene Substanz und die Aussenfassaden sind aber seit 1984 vorbildlich restauriert.

Das Münster bleibt nach der Aufhebung zehn Jahre gesperrt, kann dann aber auf Druck der Bevölkerung 1814 wieder benutzt werden und wird Pfarrkirche anstelle des heute profanierten Gebäudes vor dem Peterstor, dessen Kirchturm nun abgebrochen wird. Die Baulast des Münsters übernimmt das Königreich Württemberg. Es scheint, dass (vielleicht deswegen?) die verheerenden Restaurationen des 19. Jahrhunderts ausbleiben und dass das Münster nach der letzten grossen Restaurierung (1976–1984) wirklich wieder fast wie 1780 wirkt.³⁵

Selbst die Klosterbauten der näheren Umgebung sind gut unterhalten. Es lohnt sich, anhand des Lageplanes von 1803 die noch verbliebenen Gebäude zu erkunden. Im einzig verbliebenen Tor, dem Peterstor gegenüber dem alten Haupteingang, ist heute ein Museum zur weiteren Information über die Klostersgeschichte eingerichtet.³⁶

Pius Bieri 2010

Benutzte Einzeldarstellungen:

Pretsch, Hermann Josef: Kloster Zwiefalten, Ulm 1986.

Pretsch, Hermann Josef (Hrsg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1990.

Betz-Wischnath Irmtraut und Pretsch, Hermann Josef: Das Ende von Reichsabtei und Kloster Zwiefalten, Ulm 2001.

Pechloff, Ursula: Münster Zwiefalten, Kunstführer, Passau 2008.

Halder, Reinhold: Das Zwiefalter Münster, in: Johann Michael Fischer, Ausstellungskatalog Band I, Tübingen 1995.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

³⁵ Die Massnahmen und Ergebnisse dieser Restaurierung sind leider nicht veröffentlicht. Weiterhin ein Fremdkörper bleibt die Orgel.

³⁶ Geöffnet sonntags 13.30 Uhr bis 16.00 Uhr, ab Ostern.

Zwiefalten: Ein barockes Gesamtkunstwerk und die moderne Kunstwissenschaft³⁷

Kunsttheorie anstelle Barockforschung

1855 veröffentlicht Jacob Burckhardt seinen «Cicerone».³⁸ Er gliedert dieses kunsthistorische Grundlagenwerk in Architektur, Dekoration, Skulptur und Malerei. Zur Dekoration zählt er Stuck, Fresken und Ausstattung mit Altären, selbst die Stein-«Dekoration» von Wand und Fassade, nicht aber die Skulptur und die Malerei. Den Barock bezeichnet er als «verwilderten Dialekt der Renaissance». Er bedauert die Exzesse der «Dekorationen» im Barock. Die «übelsten Eigenschaften» entdeckt er dabei in den barocken Altären. So schreibt er über die Folgen des 1625 erstellten Tabernakels in St. Peter: «Berninis Frechheit stellte mit dem ehernen Tabernakel von St. Peter die Theorie auf: Der Altar sei eine Architektur, deren sämtliche Einzelformen in Bewegung geraten. Seine gewundenen und geblühten Säulen, sein geschwungener Baldachin mit den vier Giebelschnecken haben grösseres Unheil gestiftet, als die Fassaden Borrominis, welche, um Jahrzehnte später, ja vielleicht nur Weiterbildungen des hier zuerst ausgesprochenen Prinzips sind.»

Ungeahnt bezeichnet damit Burckhardt die Wurzeln des Zwiefalter Bauwerks: Berninis «Frechheit» und «die unheilvollen Fassaden des berüchtigten Borrominis» sind, auf dem böhmischen Umweg über Christoph Dientzenhofer, Grundlagen der Architektur von Johann Michael Fischer. Die sakralen Wandpfeilerräume dieses grossen Baumeisters werden noch zu Lebzeiten Burckhardts von deutschen Kunsthistorikern «entdeckt» und, was die Architektur betrifft, auch gewürdigt. Das Verdikt Burckhardts über die barocken Exzesse der «Dekorationen» hat aber ein zähes Nachleben. Denn noch 1924 schreibt Hermann Popp, dass das Rokoko von Zwiefalten und Ottobeuren «sich zu einer Unruhe und Wildheit entwickelt, ausserdem in einen Naturalismus verirrt, der bereits jenseits der Grenzen des Möglichen und Geschmackvollen liegt».³⁹

Zwar ist die Beurteilung der «Dekoration» von Zwiefalten heute anders. Aber die Grundlagen Burckhardts wirken nach. Noch immer wird der Architektur und ihrem Schöpfer Priorität eingeräumt. Falls überhaupt, wird die «Dekoration» getrennt behandelt. Setzt sie sich über die Tektonik hinweg, wie dies im Rokoko fast immer und speziell in Zwiefalten der Fall ist, kann der moderne Kunsthistoriker zwar die einmalige Leistung der «Dekorateure» erkennen, bedauert aber gleichzeitig, dass im Spätbarock Maler, Bildhauer und Stuckateure nicht der Versuchung widerstehen können, die Architektur zu dominieren. Denn nur der gute und entwerfende Architekt scheint für den Kunsttheoretiker als Leiter eines Gesamtkunstwerkes geeignet. Dies erklärt auch die umfangreiche Forschung zur Sakralarchitektur von Fischer oder Neumann. Sie hat Starkultcharakter, verbunden mit einer unglaublichen Blindheit für die komplexen Kollektivplanungen im Barock, sei dies für Ottobeuren, für die Residenz von Würzburg oder für Zwiefalten.

Der zweite Schwerpunkt der Kunstwissenschaftler ist das gemalte Bild oder die Bildhaftigkeit des Innenraumes von Zwiefalten. Der damals verantwortliche Abt Benedikt Mauz dürfte sich wundern, was die Kunstwissenschaft nach 250 Jahren alles in seine Schöpfung interpretieren

³⁷ Der hier vorliegende Exkurs kann durchaus als Pamphlet aufgefasst werden.

³⁸ Jacob Burckhardt: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. Basel 1855.

³⁹ Zitat Hermann Popp, in: Die Architektur der Barock und Rokokozeit, Stuttgart 1924.

muss, um den Raum zu verstehen.

Als erstes Beispiel soll eine Arbeit des Kunsthistorikers Nicolaj van der Meulen mit dem Titel «Weltsinn und Sinneswelten in Zwiefalten» dienen.⁴⁰ Eingangsthese ist die weltbewegende Feststellung, dass der spätbarocke Sakralraum nicht ohne seine Verbindung zur Liturgie zu verstehen ist. Er sieht im Innenraum von Zwiefalten eine Interaktion optischer, akustischer, taktiler und olfaktorischer Darstellungsformen, wobei die «peripatetische Perzeption» des Besuchers in Zwiefalten auf den Raum reagiert, der eine «Körpererfahrung anstrebt, die sämtliche Sinne in den Erfahrungsprozess integriert». Es wäre schön, man könnte eine Reaktion der Mönche des 18. Jahrhunderts auf solch wichtige Erkenntnisse sehen. Eine weitere Hochschularbeit entdeckt im Thema des Langhaus-Deckenfreskos eine Totenkopfanomorphose. Die Arbeit scheint witzig, den Verfassern ist es aber Ernst.⁴¹ Michaela Neubert, die Spiegler-Biografin, sieht im marianischen Programm der Fresken gar eine strategische Antwort auf die zeitweilige Vormachtstellung des Jesuitenordens.⁴² Diese drei Beispiele von Bildbetrachtungen und Bildinterpretationen des Zwiefalter Innenraumes nützen höchstens ihren Verfassern. Für Zwiefalten bringen sie keine neuen Erkenntnisse. Vermisst wird dafür die praktische Bauforschung für den Gesamtkontext der barocken Schöpfung Zwiefaltens. Das entsprechende Interesse scheint sich wie überall bei barocken Klöstern auch in Zwiefalten nur auf die Kirche zu konzentrieren. Aber selbst hier fehlen zugängliche Veröffentlichungen der Restaurierungsberichte. Man betrachtet die Bauforschung, wo sie noch stattfindet, als Geheimwissenschaft. Und: Wo bleiben die Biografien der Bauäbte, die im Barock die Planung immer geprägt haben und mindestens gleiche Beachtung wie die grossen Baumeister verdienen?⁴³ Wo bleibt eine Würdigung der wassertechnischen Anlagen, die denen eines Zisterzienserklosters ebenbürtig sind? Dazu ist selbstverständlich Kärrnerarbeit in verstreuten Archiven notwendig. Kaum verwunderlich, dass sich junge Kunsthistoriker bei dieser Sachlage auf die jedermann zugänglichen Bild- und Sinneswelten der Sakralräume des Spätbarock stürzen.

Gesamtkunstwerk?

Ein unbefangener Liebhaber barocker Räume und Bauwerke sieht in Zwiefaltens Rokoko-Innenraum ein Zusammenspiel der besten Kräfte mit dem Ziel, zur höheren Ehre der Muttergottes einen festlichen Raum zu schaffen, der zum Staunen anregen soll und als begehbarer sakraler Schaubühne den Triumph der Kirche versinnbildlichen soll. Das «Höchstmass an festlich ausgebreiteter Pracht und sakraler Weihe» des Innenraumes von Zwiefalten darf deshalb als ein Gesamtkunstwerk des Barock bezeichnet werden. Der

⁴⁰ Nicolaj van der Meulen, Weltsinn und Sinneswelten in Zwiefalten, in: kunsttexte.de, Nr. 1, 2001. Eine weitere Arbeit von van der Meulen über das gleiche Thema in: Movens Bild – Zwischen Evidenz und Affekt, München 2008, S. 275–299.

⁴¹ **Rüdiger Blume und Gabriele Lachmann in:** Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Heft 1/4, Berlin 1984.

⁴² Diese Vormachtstellung ist, das entgeht der Autorin, 1750 längst nicht mehr bei den Jesuiten. Der massgebende Abt des Bildprogrammes ist zudem ein grosser Freund der Jesuiten. Michaela Neuberts Theorie in: Franz Joseph Spiegler 1691–1757 (Weissenhorn 2007) ist nicht nachvollziehbar.

⁴³ Die jüngste Quelle ist Pirmin Lindners Professorenbuch (1910).

Kunsthistoriker Stefan Kummer⁴⁴ hinterfragt nun diese Bezeichnung bei Zwiefalten und Ottobeuren, auch bei der Hofkirche und dem Käppele in Würzburg, weil die tektonische Gestaltung des Innenraumes von den Beteiligten der Ausstattung, er nennt sie traditionell «Dekorateure», bewusst überspielt und ausser Kraft gesetzt wird. Erstaunlich, mit welchem Aufwand und Nachhall hier über einen Begriff gestritten wird, der in der Barockzeit für die meisten Räume und sogar für Klosteranlagen zutrifft und der für die Leistung des Abtes Benedikt, des Gesamtleiters Feichtmayr, des Freskantens Spiegler, des Stuckplastikers Christian und aller andern Künstlern in Zwiefalten absolute Gültigkeit hat. Wenn sich Barockexperten über die Bedeutung von Begriffen streiten und in unverständlichem Jargon Sinneswelten beschreiben, verwundert es nicht, wenn die Forschung an Ort tritt.

Pius Bieri 2010

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

⁴⁴ Stefan Kummer, in: Architektur und Dekoration des Zwiefalter Münsterraumes, in: 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 2000.